

ziehen und sie womöglich durch eigenen Besitz zu einem Werkzeug täglicher Arbeit zu machen, das ihm bei seinen Forschungen ein unentbehrlicher Ratgeber sein wird.

Hamburg.

Bertold Spuler.

H. A. R. GIBB: *Mohammedanism. An Historical Survey.* (The Home University Library of modern knowledge 197). London 1949. Oxford University Press. IX, 206 S. 12°. 5 s.net.

Muhammeds Antrieb war echt religiös. Mißbrauch mit der Offenbarung sollte ihm nicht vorgeworfen werden (43); man hat sich damit abzufinden, daß ihm, subjektiv ehrlich, auch Entscheidungen in trivialsten Angelegenheiten als göttliche Eingebungen erschienen. Andererseits fehlt Wesentliches im Koran, so die Bekenntnisformel, die tägliche Anzahl der Gottesdienste, die Beschneidung. Daß diese Dinge dann so früh in den hier anschaulich geschilderten Konsensus eingingen, muß vorsichtig stimmen gegen übertriebene Kritik an der Tradition (82). Die sozialen Forderungen Muhammeds erklären sich aus seinen Erfahrungen in der Heimatstadt (25). Bei der dogmatischen Entwicklung wird zum Ausscheiden der Mu'taziliten, die bei abstrakten Negationen landeten, bemerkt, daß „in der Religion Anthroposophie ein heimtückischerer Auflöser sei als Anthropomorphismus“ (116). Bei den Sekten erscheinen die Jeziden als gleichfalls politisch: omeijadisch bestimmte Gegenspieler der alidischen Schiiten (129). Die Sufi-Orden will Gibb in städtische und ländliche scheiden (154). Erstere blieben näher bei der Orthodoxie der Ulema, die immerhin eine Art Klerus sind (99), wenn auch keine pastoralen Seelsorger (189); das waren vielmehr die Orden, welche die eroberten Länder islamisierten und später ihre Mission nach Inner-Afrika vortrugen und nach Indien, das zusammen mit Indonesien heute die Hälfte aller Muhammedaner zählt und auch geistig einflußreich ist. Daß dabei animistische und hinduistische Religionsgebräuche eindringen, brauchte den Konsensus nicht zu zerstören, da Heiligenkult frühzeitig innerhalb des Islam doch hat geduldet werden müssen. Ausdrücklich stellt Gibb das religiöse Gesetz (82 ff.) als das schlechthin Besondere heraus, auch noch auf der letzten Seite (191) als die Existenzfrage heute — obwohl der gleichberechtigt dazu gehörende zivilrechtliche Anteil hinfällig geworden ist. In der Gegenwart scheint der Islam sein Mittelalter überwinden zu wollen, aber in ganz gegensätzlichen Richtungen: einerseits durch modernistische Reformen, andererseits durch konservativen „Fundamentalismus“ (189), es sei durch Wiederbelebung der urislamischen Haltung in der Salafija und des arabischen Elements in der Wahnhabija oder durch entschlossene Wiederaufnahme der koranischen missionarischen Polemik bei der Ahmedija und des hl. Krieges, wie denn die Senusi heute den Erfolg ihrer militanten kriegerischen Erziehung ernten. Daß solche Bemühungen mehr die verschiedenen Gruppenkollektive stärken als die persönliche Frömmigkeitssolidarität (189), dürfte dem Islam mit den anderen theistischen Religionen (188) gemeinsam sein, aber auch die überwundenen innerislamischen Kämpfe um Gesetzesparagrafen und Dogmen oder dogmatische Schlagworte könnten als Massensuggestion erscheinen.

Der reiche Stoff ist knapp und klar dargestellt in durchaus selbständiger Sicht.

Hamburg.

Rudolf Strothmann.